



DOPING
HILFLOSIGKEIT VOR EINEM TEUFELSKREIS?
Überlegungen nach der Vollversammlung des
AK Kirche und Sport in Deutschland
10.-11. November 2008



Die Problemlage

Wiederholt haben sich in den letzten Jahren die Mitglieder des Arbeitskreises Kirche und Sport in Deutschland mit der Thematik Doping beschäftigt. Wissenschaftlich bestens ausgebildete Sportmediziner, Sportpädagogen und Ethiker stellten aktuelle Problemlagen dar. Wir lernten Dopingmittel bis zum Gendoping, sowie ihre Wirkungsweisen und - an erschütternden Beispielen – ihre Gefährdungen für Leib und Leben der Sportlerinnen und Sportler kennen. Wir betrachteten die ethische Seite des Dopings. Wir wurden dafür sensibilisiert, dass Doping nicht nur ein Phänomen des Spitzensports ist, sondern bis in den Breiten- und Freizeitsport, ins Fitnessstudio oder in den Volkslauf hineinreicht, dass das Problem demnach auch gesamtgesellschaftlich gesehen werden müsse. Uns wurde die Verflechtung zwischen Geld und Leistung, Leistung und Geld deutlich gemacht, in der die Sportorganisationen und Sportler gefangen sind, auch die Wand, gegen die Dopingbekämpfer laufen und die Diskriminierungen, denen sie ausgesetzt sind. Und, und, und.

Der Zwang zum Doping

Aus den Vorträgen, die wir gehört haben, entsteht der Eindruck, dass es im Hochleistungssport ohne Dopingmittel einfach nicht mehr geht. So wurde z.B. das auf der Dopingliste stehende Cortison als „Quasi-Therapiemittel“ dargestellt, um Sportlerinnen und Sportler im mit Chlor gesättigten Wasser oder in künstlich reduzierter Luftfeuchtigkeit einer Eishalle vor Asthma zu bewahren. Ebenso wurde Anabolika als therapeutisches Mittel bezeichnet, um sie nach Verletzung möglichst schnell wieder an ihre ursprüngliche Leistungsfähigkeit heranzuführen. Zudem scheint es so zu sein, dass ohne die Einnahme von verbotenen Substanzen die nötige Trainingsintensität, die Voraussetzung für das Verweilen in der Leistungsspitze ist, überhaupt nicht verkraftet werden könnte.

Die Häufung von Todesfällen oder Krebserkrankungen von ehemaligen, noch relativ jungen Spitzensportlern, sowie die durchschnittliche Lebenserwartung von American Football-Profis von gerade mal 55 Jahren etwa sind weitere Anzeichen dafür, dass der Spitzensport dopingverseucht ist. Außerdem weiß man von Dopingverschleierungsmöglichkeiten der Mediziner, von schleppender Umsetzung von Nachweisverfahren und dass Verbote, Kontrollen und Bestrafungen bisher bestenfalls kurzfristige Erfolge erzielt haben.

An die Stelle des Grundsatzes der vorerst rechtlichen Unschuldsvermutung dem Weltrekordler gegenüber tritt derjenige der moralischen Schuldvermutung. Das kann keine Sportlerin, keinen Sportler erfreuen, erst einmal als Betrüger angeschaut zu werden, der die Grundlagen des Sports, Fairplay und Chancengleichheit, zerstört.

Eine Vision gegen die Hilflosigkeit

Angesichts dieser Situation spüre ich in mir vor allem ein starkes Gefühl der Hilflosigkeit. Und die lähmt!

Welche Möglichkeiten gibt es denn, aus dieser Lähmung herauszukommen? Vielleicht die Ablehnung des Sports und der Sportler auf die Spitze treiben, sodass weitere Berichterstatter aus der Übertragung von Sportveranstaltungen aussteigen, wie zuletzt die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender aus der Tour de France?



DOPING
HILFLOSIGKEIT VOR EINEM TEUFELSKREIS?
Überlegungen nach der Vollversammlung des
AK Kirche und Sport in Deutschland
10.-11. November 2008



Zunächst bleibt mir nur folgende Vision: Unser Staat vergibt in Zukunft Mittel nur für erwiesenermaßen dopingfreien, sauberen Sport. Er nimmt dadurch Einbußen im internationalen Leistungsvergleich in Kauf und geht offensiv damit um. Alle Trainer, Sportmediziner und Repräsentanten in den Sportverbänden unterstützen diese Aktion. Nach und nach erkennen auch die Sponsoren den Wert von sauberem Sport und ebenso die internationale Bühne. Die Ideologie des „immer schneller, höher, weiter“, die immer neue Weltrekorde einfordert, weicht dem Konkurrenz- oder Siegerprinzip des: „der im jeweiligen Augenblick Bessere möge gewinnen“.

Und außerdem eine Vision für die Hauptakteure, die Sportlerinnen und Sportler: Sie haben die Kraft und das Selbstbewusstsein, Dopingangebote abzulehnen, auch wenn sie damit ihre sportliche Leistung nicht mehr zur Erwerbsarbeit nutzen können. Sie haben es nicht nötig, irgendwelchen Leistungs- und Schönheitsidealen nachzujagen, weil sie sich unabhängig davon über ihre Würde und ihren Wert als Mensch, als Frau oder Mann, klar sind. Sie sind überzeugt, dass sie eine Verantwortung für ihre Gesundheit und für die Werte im Sport haben. – Alles nur ein Traum?

Schritte zum dopingfreien Sport

Bis es soweit ist, muss man alle Maßnahmen unterstützen, die den Einsatz von Doping aufdecken und zu adäquaten Bestrafungen, die von einem staatlichen Dopinggesetz getragen werden, führen. Die Sportgerichtsbarkeit scheint überfordert zu sein.

Kein Sportmediziner etwa, der dopt, sollte ungestraft davon kommen.

Vor allem muss man ansetzen bei denen, die Doping am meisten schädigt: bei den Sportlerinnen und Sportlern. Sie müssen ja letztlich die Entscheidung treffen, ob sie sich dopen oder nicht. Ihnen muss deutlich gemacht werden, dass es auch ein Leben neben dem Sport gibt, dass es wichtig ist, ein zweites schulisches und berufliches Standbein zu haben, dass es wichtig ist, sich in seiner Leistungsfähigkeit zu entfalten, aber auch seine Grenzen zu akzeptieren, Verantwortung für sich und seinen Körper zu übernehmen.

Maßnahmen zur Dopingprävention, wie sie die Deutsche Sportjugend seit einige Jahren durchführt und die Aktion „Kinder stark machen“ sind zu unterstützen. Alle Bemühungen müssen unterstützt werden, mit ethischen Fragestellungen, gerade auch zur Dopingprävention, in die Trainerausbildungen der Fachverbände zu kommen, wie es dem Zentrum für Dopingprävention inzwischen beim Bund Deutscher Radfahrer gelungen ist.

Der Sport muss besser sein als die Gesellschaft

Wenn man in der leistungsorientierten Logik des Sports bleibt, darf man nicht in der resignativen Formel stecken bleiben: „Der Sport kann nicht besser sein als die Gesellschaft“. Vielmehr möchte ich die These des Sportpädagogen und Dopingbekämpfers Prof. Dr. Gerhard Treutlein aufgreifen: „Wenn der Sport förderungswürdig bleiben will, muss er besser sein als die Gesellschaft“.